

Autorin

Ein vertrauter Sound. Tausende Mal am Tag in Deutschland zu hören: Feuerwehr, Rettungsdienste und Polizei sind unterwegs. Zu Unfällen und Schlägereien. Zu Verbrechen, Bränden, Überschwemmungen oder Demos.

O-Ton Gebrüll

„Sie nennen mir die gesetzliche Grundlage, warum ich hier nicht durch darf!“

Autorin

Auch das ein vertrauter Sound – für die Einsatzkräfte. Sie kommen, um zu helfen – und werden dafür oft beleidigt, beschimpft, körperlich angegriffen. Wer eine Uniform trägt, lebt in Deutschland zunehmend gefährlich.

O-Ton Gebrüll

„Schämt Euch! Schämt Euch!“

O-Ton Maik Müller

Also, man spricht ja immer wieder von einer grundsätzlichen Verrohung der Gesellschaft.

Sprecher

Maik Müller, Polizist.

O-Ton Maik Müller

Übergriffe und auch Feindseligkeiten oder Bedrohungen, Beleidigungen hat es immer gegeben. Aber die Intensität hat sich eben ganz stark geändert.

O-Ton Andreas Jedamzik

Wir kommen ja wirklich, um zu helfen.

Sprecher

Andreas Jedamzik, Feuerwehrmann.

O-Ton Andreas Jedamzik

Es sind manchmal wirklich Lappalien, dass Situationen recht schnell eskalieren, was halt früher eigentlich undenkbar war.

O-Ton Christoph Decker

Es zieht sich wirklich durch sämtliche Gesellschaftsschichten.

Sprecher

Christoph Decker, Notfallseelsorger und ehemaliger Rettungssanitäter.

O-Ton Christoph Decker

Also, das kann der Einsatz sein mit dem Obdachlosen, aber auch der Einsatz sein mit dem hochdekorierten Juristen, Arzt oder sonst irgendwas. Das spielt so gut wie überhaupt keine Rolle.

O-Ton Andrea Wommelsdorf

Das kann ja wohl nicht wahr sein, wie da mit Einsatzkräften umgegangen wird!

Sprecher

Andrea Rommelsdorf, Gründerin einer Initiative für Respekt und Toleranz.

Autorin

Im Juni 2022 veröffentlichte das Bundesinnenministerium eine Studie. Jeder Vierte im Öffentlichen Dienst inklusive Feuerwehr und Rettungsdienst hat demnach schon Gewalt, Bedrohung und Beleidigung erlebt. Auch das sogenannte Bundeslagebild des BKA ist erschreckend.

Sprecher

Fast sechs Prozent mehr Angriffe gegen die Polizei innerhalb eines Jahres. Stand 2020. Neue Zahlen veröffentlicht das Bundeskriminalamt jetzt im Herbst.

Autorin

Im Polizeipräsidium Dortmund ist Bernd Kozycke einer der Dienstältesten. Seit über 41 Jahren ist er dabei. Streifendienst, Kripo – er kennt alles aus persönlicher Erfahrung.

O-Ton Bernd Kozycke

Es ist mir trotz meiner Diensterfahrung völlig schleierhaft, wie man auf die Idee kommen kann, als gänzlich Unbeteiligter in ein polizeiliches Einsatzgeschehen einzugreifen und die Polizisten anzugreifen.

Autorin

Seit drei Jahren hat Bernd Kozycke eine besondere Rolle bei der Dortmunder Polizei. Er sagt, man könne ihn den „Kümmerer“ nennen. Er ist zuständig für die Betreuung von Kolleginnen und Kollegen, die im Einsatz verletzt wurden oder von brutalen Erlebnissen geschockt sind. Für alle, die reden wollen.

O-Ton Bernd Kozycke

Es ist tatsächlich so, dass es natürlich nicht immer in die psychologische Begleitung geht, in die professionelle Begleitung geht, sondern oftmals ist es so, dass das geführte Gespräch, zwei, drei Gespräche, schon ausreichend sind, um überhaupt erst mal seine Sorge, seine Angst, mit wiederkehrendem Erleben auch seinen Frust über das wiederkehrende Erleben, einfach mal rauszulassen. An einer Stelle, wo es unschädlich ist. Wo es auch niemand erfährt.

Autorin

Bei Bedarf schiebt er auch ein Netzwerk von Helfern an. Konkrete Fälle möchte Bernd Kozycke nicht schildern, niemand soll erkennbar sein. Das Dortmunder Projekt war in dieser Form das erste in NRW und startete Anfang 2019 als einjähriger Test.

O-Ton Bernd Kozicke

Zum einen wusste man nicht: Werde ich in Anspruch genommen? Zum anderen wusste man nicht: Was kann ich denn dann tatsächlich an Hilfe leisten, an Hilfe bieten? Und naja, dieses Konzept, dieser Gedanke, diese Art der Hilfe anzubieten, ist so rasend schnell erfolgreich gewesen, dass man es zum Ende des Jahres 2019 schon entfristet hat.

Autorin

Der „Kümmerer“, der offiziell „Bevollmächtigter zur Unterstützung der Beschäftigten des Polizeipräsidiums Dortmund“ heißt, bringt sein berufliches Knowhow mit, viel Empathie – und eine Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft.

O-Ton Bernd Kozicke

Wenn Kollegen verletzt oder schwer verletzt sind, gibt es natürlich auch immer den zweiten Kollegen, die zweite Kollegin, die das miterlebt hat. Und mitunter als große Belastung empfindet. Und die kommen dann tatsächlich auch zu mir mit der Frage: Habe ich jetzt alles richtig gemacht? Hab´ ich mich richtig verhalten, hätte ich den Kollegen, die Kollegin früher unterstützen müssen?

Autorin

Wurde Gewalt gegen die Beamten früher meist nicht einmal angezeigt, ist das heute selbstverständlich. Außerdem: Früher waren traumatische Erfahrungen nichts, worüber geredet wurde.

O-Ton Bernd Kozicke

Ganz erheblich hat sich das geändert. Auch da ist es ja so, dass Polizei das Spiegelbild der Gesellschaft ist. Es hat sich auch gesellschaftlich sehr, sehr viel geändert in der Wahrnehmung, von mir aus, psychologischer Belastungen und auch in der Akzeptanz dieser Belastungen. Bei der Polizei, vor 40 Jahren, als ich angefangen habe in Dortmund, da hieß es: „Dann trinken wir

nachher ne Pulle Bier und du bleibst von mir aus morgen mal zu Hause, aber dann passt das wieder.' Und wenn es zu doll wurde, dann gehst du mal an die Luft. Und das war sehr, ja, hätte ich fast gesagt, sehr archaisch. Aber das war weit weg von dem, was wir heute leben.

Autorin

Ein „Kümmerer“ in Dortmund, ähnliche Ideen in anderen Städten - In den letzten Jahren wird auf die zunehmende Gewalt reagiert. Auch mit neuen Gesetzen. Seit 2017 gilt ein neuer Paragraph im Strafgesetzbuch. Paragraph 114 verschärft das vorherige Gesetz: Mit einer Geldstrafe kommen Gewalttäter gegen die Polizei jetzt nicht mehr davon, es droht sofort der Knast. Wer meint, bei einer Verkehrskontrolle auf Polizisten einschlagen zu müssen, kommt ins Gefängnis. Auch, dass seit 2022 in Nordrhein-Westfalen ein neues Gewalt-Meldesystem für Rettungsdienste und Feuerwehr getestet wird, zeigt: Es ist offenbar nötig, auf allen Ebenen zu reagieren. Was ist los bloß? Sozialforscher versuchen, Phänomene der zunehmenden Gewalt zu erklären. Professor Andreas Zick ist Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Uni Bielefeld.

O-Ton Andreas Zick

Immer mehr Menschen greifen Berufe – also Menschen – an, die ihrer Meinung nach eine Dienstleistung zu erbringen haben. Rettungsdienste, Polizisten, Bahnbegleitung. Da verschiebt sich eine Norm. Also, was früher mal eine Norm war: „Pöbel keinen Polizisten, keine Polizistin an, weil sie eine Autoritätsperson ist“, das gilt nicht mehr. Ich glaube, wir haben auch eine gesellschaftliche Politisierung von Gewalt, die es nicht einfach macht. Also, die Pöbelelei ist auf einmal der Umgangston in der Politik geworden. Das ist nicht einfach Individualisierung, sondern es gibt einfach in modernen Gesellschaften Gewinne durch Gewalt. Gewalt erzeugt Gewinne. Und dann wird es gefährlich.

Autorin

Sich durchsetzen wollen, Egoismus und Erfolgsorientierung – Ist diese Mischung eine Grundlage für das aggressive Miteinander?

O-Ton Andreas Zick

Wir werden eine sehr, sehr nicht nur individualisierte Gesellschaft, sondern auch eine, die sich ständig selbst präsentiert. Wo Menschen mit der Gewalt einen Eindruck bei anderen schaffen: Stark sein. Fit sein. Sich durchsetzen. Wir haben so 25 Prozent die sagen: „Na ja, aber die Gesellschaft ist ein Verdrängungswettbewerb, die Wettbewerbe nehmen zu. Also, wenn ich auf eine Veranstaltung gehe, dann will ich maximalen Spaß haben, weil: Ich habe echt viel Geld dafür bezahlt! Und dann kommt ein Rettungsdienst und nervt. Also: mach das weg!“

Autorin

Feuerwehrmann Andreas Jedamzik und Polizist Maik Müller sind befreundet. Die beiden Dortmunder haben einiges erlebt, was an die Nerven geht. Andreas Jedamzik bekommt einen brutalen Feuerwehreinsatz nicht aus dem Kopf: Silvester. Alarm. Dichter Qualm dringt aus einem Keller.

O-Ton Andreas Jedamzik

Ich war Maschinist und unser Trupp ist halt vorgegangen, um das Feuer im Prinzip im Keller zu löschen und die Menschen zu retten. Und als die gerade im Keller waren, hat man sich mit Feuerwerks-Batterien, die man geschultert hat, wie im Prinzip Kanonenwerfer oder Panzergranaten, hat man sich hingestellt und aus zwei, drei Metern Entfernung diese auf uns abgefeuert, so dass wir erst mal, komplett: „Einsatz-Stopp! Alle hinter ein Fahrzeug in Deckung!“ Und dann auch ein Riesen- Polizeieinsatz parallel aufgemacht wurde, um die Situation erstmal wieder sicher zu machen.

Autorin

Höchste Lebensgefahr für Helfer. Ein Extrembeispiel – unter den vielen schon alltäglich gewordenen Attacken, die auch Polizist Maik Müller erlebt hat.

O-Ton Maik Müller

Wir haben zum Beispiel polizeiliche Einsatzlagen, wo wir einen nichtigen Verkehrsunfall, einen Sachschadensunfall, aufnehmen und wo plötzlich Unbeteiligte dazukommen und dann Einsatzkräfte angehen. Zunächst verbal, aber immer häufiger eben auch körperlich.

Autorin

Es fehle zunehmend an Respekt. „Respekt“ – das ist ein zentraler Begriff bei den Einsatzkräften geworden. Bei der Deutschen Feuerwehrgewerkschaft entstand vor einigen Jahren eine Initiative, die für mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung werben wollte. Andreas Jedamzik überlegte gemeinsam mit Maik Müller, der in seiner Freizeit Videos dreht, etwas Eigenes beizusteuern. Und das wurde daraus. Eine Kampagne von Videoclips. Verteilt über Social Media-Kanäle unter dem Titel „Respekt?! Ja Bitte“. An den Clips wirkten nur Einsatzkräfte mit. Eine authentische Darstellung mit pädagogischem Konzept.

O-Ton Maik Müller

Den Zuschauer mit in unsere Einsätze zu nehmen und so einen Perspektivwechsel herbeizuführen. Also, dass er sich einmal an Stelle der Einsatzkräfte gedanklich setzt und einmal guckt: Okay, deswegen machen die das.

Autorin

Über schreckliche Erlebnisse redet allerdings keiner in den Clips. Als Opfer wollen sie sich nicht präsentieren.

O-Ton Maik Müller

Wir wollten diese Viktimisierung nicht, sondern wir haben gesagt, wir wollen über Respekt werben. Durch Porträts der verantwortungsvollen Arbeit.

O-Ton RESPEKT-Initiative

„Sprech‘ ich da mit der Polizei?“

„Es macht mich immer fassungslos, wenn wir an der Einsatzstelle sind, konzentriert arbeiten wollen, und dann von irgendwelchen Idioten und Gaffern behindert werden, die ihr Handy zücken, wo doch jede einzelne Sekunde zählt!“

O-Ton Andreas Jedamzik

Es haben ja nicht nur die Kollegen, es haben ja die Angehörigen mitgemacht. Väter, Mütter, Kinder von den Kollegen und Kolleginnen, auch von uns selber, haben halt in den Clips mitgemacht, waren da völlig begeistert und haben es halt unterstützt. Weil die Familien kriegen es ja teilweise mit, die erleben mit, wie wir von Einsätzen reden.

Autorin

Die Resonanz war groß.

O-Ton Maik Müller

Also, der besondere Erfolg, den wir damals hatten, der hat uns eher überannt, weil: Das war ja erst mal ein lokales Projekt, also von der Gewerkschaft der Polizei aus Dortmund in Zusammenarbeit oder in Unterstützung mit unserem Polizeipräsidium und von der Deutschen Feuerwehr Gewerkschaft in Nordrhein-Westfalen. Aber wir hatten plötzlich Mario Barth, der uns unterstützt hat, der uns ein Statement zugeschickt hat. Wir hatten Mickie Krause, der zwischen seinen Musikkdrehen, seinen Auftritten, uns was zugeschickt hat. Wir haben Herrn Laschet gehabt als damaligen Ministerpräsidenten und viele andere Prominente.

Autorin

Nun sind für den Herbst 2022 wieder Aktionen zum Thema „Respekt“ geplant. Aber: Hat die Video-Aktion gegen verrohte Sitten und schlechte Manieren wirklich etwas gebracht?

O-Ton Maik Müller

Erreichen wir diejenigen, die wir eigentlich erreichen müssten? Da würd' ich sagen „Jein“. Schweren Herzens wahrscheinlich auch „Nein“. Das war uns aber im Vorhinein klar. Die Idee war ja, dass wir eine gesellschaftliche Diskussion anschieben. Und das ist uns auf jeden Fall gelungen.

Autorin

Etwas macht dem Dortmunder Polizeihauptkommissar persönlich zu schaffen: dass die Polizei immer wieder unter Generalverdacht steht: als rassistisch, rechtsradikal, gewalttätig.

O-Ton Maik Müller

Als jemand der in der Nordstadt gearbeitet hat, musste ich mir das ständig anhören. Und das finde ich eben sehr, sehr schade, weil es de facto auch nicht der Fall ist. Also, ich sage auch jedem Kollegen: „Wenn du nicht den Menschen gegenüber auf der Straße respektvoll bist, dann darfst du nicht erwarten, dass die es dir gegenüber sind.“ Also, Respekt ist ja keine Einbahnstraße!

Autorin

Bei vielen Menschen, die dem Staat feindlich gegenüber stehen, scheint die Bereitschaft zu wachsen, Gewalt auszuüben.

O-Ton Andreas Zick

Wir haben auch in manchen Bereichen neue Kulturen einer erlebnisbezogenen Gewalt. Also, wir erleben, dass gerade so extremistische Gruppen, die sind immer so... Für die ist Gewalt attraktiv. Und dann haben wir ja noch eine

große andere Bewegung, die viel für die Veränderung des gesellschaftlichen Klimas getan hat. Und das ist der ganze Bereich der rechtspopulistischen Protestbewegung. Die mit ihrer großen Idee: „Der Staat“ und „Das System“ und „Alle, die für den Staat und das System arbeiten, die wollen deine Freiheit einschränken! Wir werden systematisch eingeschränkt!“

O-Ton Andreas Zick

Und wir haben bei vielen, wenn wir die Gewaltdaten angucken um die Corona-Proteste, trotz Distanz-Maßnahmen einen Anstieg an Gewalt. Eine Norm gilt nicht. Warum gilt sie nicht? Weil auf einmal eine Identifikation: „Wir mit unseren Rechten und unserer Freiheit, und die steht an erster Stelle, und alle, die diese Freiheit stören, das sind die Fremdgruppen!“ sich Bahn bricht. Und das heißt, gesellschaftlich haben wir einen Trend: Veränderung unseres Rollenbildes, Einbruch von bestimmten Normen. Und dazu auch noch so ne Mentalität: „Wieso Aggression? Das ist ja gar keine Aggression, sondern ich will ja nur meine Freiheit“.

Autorin

Der größte Raum, in dem vermeintliche Freiheiten ausgetobt werden, ist nach wie vor das Internet. Mit Hilfe des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes wird seit fast genau fünf Jahren versucht, gegen Hasskriminalität vorzugehen. Trotzdem fand ein brutaler Mord ein widerliches Echo. Im Januar waren eine junge Polizistin und ihr Kollege von Wilderern im rheinland-pfälzischen Kusel bei einer Verkehrskontrolle erschossen worden. Im Netz wurden daraufhin Jagdausflüge zum Abschuss von Polizisten angeboten.

Sprecher

„Pro Schuss 500 Euro und der Spaß geht los.“

Autorin

So der Aufruf. Der Initiator, ein 55-jähriger Reichsbürger, wurde verhaftet. Er sitzt in Untersuchungshaft. Gegen 150 Personen, die den Aufruf weiterverbreiteten, wird ermittelt. Hater schlugen auch gegen die Respekt-Initiative der Dortmunder zu. Feuerwehrmann Andreas Jedamzik hat das analysiert:

O-Ton Andreas Jedamzik

Gerade im Social Media-Bereich hatten wir natürlich Kommentierungen, die auch einfach von Hass, von Gewalt, von Abneigung nur so gestrotzt haben. Und wir haben aber auch festgestellt: Umso mehr Follower wir hatten und umso mehr Leute dabei waren, dass genau das passiert ist, was wir uns eigentlich gewünscht haben: dass nämlich Leute aus den eigenen Reihen, ohne dass wir eingreifen mussten, dann denen klar gemacht haben, die halt so Hasskommentare gegenüber diesen Kurz-Clips oder halt den Leuten, die sich praktisch solidarisch gezeigt haben, gemacht haben und gesagt haben: „Hört mal Leute, was macht ihr da überhaupt?!“

Autorin

Dass jemand Stopp sagt. Das hätte sich auch Christoph Decker gewünscht. Er wartet vor der Auferstehungskirche in Arnsberg. Bis zu einem schweren Verkehrsunfall hat er Rettungssanitäter ausgebildet. Nun ist er Notfall- und Polizeiseelsorger. In der Kirche in Arnsberg ist Decker Predikant, also ausgebildeter evangelischer Laienprediger. Es ist ein Ehrenamt, an dem ihm viel liegt. Und dann das:

O-Ton Christoph Decker

Da bin ich einkaufen gewesen und hatte mein Priester-Hemd an und war also offensichtlich als Geistlicher erkennbar. Und werde dann quer durch den Laden angeschrien und beschimpft als „Kinderschänder“ und aufs Widerlichste letztendlich beleidigt. Dieser Herr ist mir da mehr oder weniger hinterhergelaufen, das heißt, ich hab ihn an der Kasse wieder erwisch. „Ja, Ihr alle von der Kirche, ihr seid doch alle gleich! Euch sollte man alle verbrennen“ – und

solche Sachen. Also, man muss dann schon schlucken. Und ich muss sagen, ich habe auch ehrlich daran geknabbert. Ein paar Tage sogar. Und ich war wirklich drauf und dran, wie man so schön sagt, das Ganze an den Nagel zu hängen, weil ich mir gesagt habe: Das kann's nicht sein! Es hat echt gedauert, bis ich mich da auch wieder gefangen habe, weil mich das wirklich tief getroffen hat. Ich habe dann Gespräche mit meinen Kollegen hier geführt und habe denen das auch geschildert. Ja, die haben mich dann gestützt. Aber das war schon ganz harter Tobak.

Autorin

Das Schlimmste für Christoph Decker: Das „Stopp“ fehlte, das Feuerwehrmann Jedamzik bei den Internet-Reaktionen zur Respekt-Initiative sah. Im Arnsberger Supermarkt haben alle geschwiegen.

O-Ton Christoph Decker

Dass jemand glaub' ich mal Partei für mich ergreift cAlso auch sagt: „Hör mal, das kannst du so nicht sagen!“, „Es sind nicht alle so“, oder was weiß ich was in diese Richtung. Aber dieses stillschweigende Wegsehen ist für mich subjektiv auch eine Art Zustimmung. Und das tut weh.

Autorin

Demütigende Situationen kannte Christoph Decker bisher von anderen: Als Notfallseelsorger und Polizeiseelsorger betreut er Fälle, bei denen Einsatzkräfte Hassattacken wegstecken müssen.

O-Ton Christoph Decker

Wenn man sehr von etwas überzeugt ist, von seinem Beruf und da mit Herz und Leidenschaft dahintersteht und man wird angefeindet, trifft das jemanden persönlich mehr, als wenn man so einen Beruf hat, wo man sagt: Ach ja, das ist halt so. Und das Schwierige dabei ist, was wir immer versuchen, wenn wir mit den Einsatzkräften dann im Gespräch danach sind, quasi es denen auch

zu vermitteln, dass es in den meisten Fällen gar nicht gegen die Person XY geht, sondern dass das gerade im Bereich der Polizei sehr häufig eine Form von Aggression gegen die Institution Polizei ist und gar nicht gegen Beamten X oder Beamtin Y. Da steht einfach das vermeintliche Feindbild Polizei. Und völlig egal, wer jetzt diese Uniform trägt, es wird letztendlich nicht der Mensch beleidigt, sondern die Uniform. Aber das muss man natürlich auch erst mal klar kriegen für sich. Weil letztendlich bin ich ja der Mensch, der die Uniform trägt und der, der es abkriegt.

Autorin

„Der Mensch dahinter“ – das ist eine Ausstellung, die durch NRW tourt. Großflächig aufgezugene Fotos, auf denen Menschen in Uniform den Betrachter direkt anschauen, dazu kleine Texte, die etwas persönliches über sie erzählen. Ein Projekt von Privatleuten, die selbst gar nicht aus der Blaulicht-Familie kommen. Die Initiative ging von Andrea Wommelsdorf aus, Raumausstatterin in Münster. Anstoß für ihr Engagement: die Krawalle in Stuttgart im Jahr 2020. Damals eskalierte eine Drogenkontrolle und ein Mob von 500 Leuten zog marodierend durch die Stadt.

O-Ton Andrea Wommelsdorf

Ich habe eine Zeit lang in Stuttgart gelebt, also bin da quasi aufgewachsen, und da habe ich gedacht, was ist denn da los? Das bekannteste Bild aus der Zeit ist ja, dass einer dem Polizisten so ins Kreuz springt. Zwei, drei Tage hat mich das nicht mehr losgelassen.

Autorin

Sie fragte einen Bekannten, einen Feuerwehrmann, ob er das Bild gesehen habe.

O-Ton Andrea Wommelsdorf

„Ja, du – kenne ich. Passiert uns jeden Tag, also diese Anfeindungen.“ Und da dachte ich, warum macht eigentlich keiner was? Also warum ist es so,

dass kein Mensch dieses Thema anfasst? Wenn irgendwelche Dinge passieren, die Polizisten falsch machen, dann wird es hoch aufgebauscht. Aber man spricht gar nicht über die Menschen, die da im Einsatz waren und fragt die mal: Wie geht es euch eigentlich jetzt? Oder wie geht ihr damit um? Und da habe ich gedacht: Warum machen wir nicht was?

Autorin

Andrea Wommelsdorf lud drei Freunde ein. Eine Fotografin und zwei Autoren. Entwickelte beim Essen im Garten ihre Idee, die menschliche Seite der Uniformträger zu zeigen. Gute Fotos, eine Presseaktion, ein Buch vielleicht?

O-Ton Andrea Wommelsdorf

Und dann war erst man Totenstille. Und alle haben mich so angeguckt. Irgendwie schon auch ein bisschen fassungslos: „Wer sollte denn so was lesen? Das interessiert doch keinen!“

Autorin

Die Freunde ließen sich am Ende überzeugen. Erste Kontaktaufnahme mit der Polizei-gewerkschaft

O-Ton Andrea Wommelsdorf

Und dann haben wir unsere Initiative vorgestellt. Wir haben gesagt, so und so stellen wir uns das vor. Und die guckten uns auch an, also das war eigentlich, das hat sich so wiederholt, wie das im Garten war, die waren erst mal so still und haben uns irgendwie angeschaut. „Also, Ihr wollt euch für uns einsetzen?“ Also, es war so, dass die wirklich richtig berührt waren. Und es waren ja echt Kerle. Also, also die waren wirklich fassungslos. Und die waren natürlich, fanden das total toll. Und da sagten sie: „Ja, dass mal aus der Bevölkerung jemand kommt, der sich für uns einsetzt, das ist für uns neu“.

Autorin

Die Aktion begann. Feuerwehren, Rettungsdienste, Ordnungsamt, Bahn, Bundeswehr – überall fanden die vier Freunde Helferinnen und Helfer, die bereit waren, ihr Gesicht zu zeigen. Es folgten: Zeitungsartikel, Interviews, Einladungen, Fernsehberichte – und eine Wanderausstellung. Andrea Wommelsdorf ist sicher, dass es was bringt.

O-Ton Andrea Wommelsdorf

Dass man vielleicht ein bisschen sensibilisiert wird, dass wir mehr Zivilcourage zeigen. Es gibt ja immer wieder die Situationen, wo Dinge passieren und Leute stehen drum herum und halten das Handy drauf. Und da denke ich mir, vielleicht sagt doch mal einer was: „Stopp!“

Autorin

Für Professor Andreas Zick gehört genau das zu einem wesentlichen Element einer funktionierenden Gesellschaft.

O-Ton Andreas Zick

Zivilcourage ist eigentlich eine der zentralen zivilen Tugenden. Also, so eine Zivilgesellschaft braucht Menschen, die bestimmte Tugenden mit sich mitbringen. Die müssen gar nicht unbedingt bestimmte Werte teilen, sondern in bestimmten Situationen müssen sie das Motiv haben: „So, ich muss da eingreifen, muss da retten. Ich muss Zivilität immer wieder herstellen, weil sie gut ist für alle!“

Autorin

Aber was schützt Uniformierte, wenn der Bürgersinn fehlt? Wenn Hass und Gewalt sie mit voller Härte treffen?

O-Ton Maik Müller

Bei der Polizei ist es so, dass man schon im Studium, also in der Ausbildung, sozusagen auf gewisse Ausnahmesituationen vorbereitet wird. Man lernt ja in den Eingriffstechniken, auch Abwehr- und Festnahmetechniken. Aber man

lernt eben auch, dass es keine Schwäche ist, wenn man zugibt, dass einen Einsatzsituationen, zum Beispiel persönliche Über- oder Angriffe, dass einen das belastet.

Autorin

Für diese Vorbereitung wären auch Rettungssanitäter dankbar. Notfallseelsorger Christoph Decker ist schockiert darüber, von wie viel sexualisierter Gewalt ihm Sanitäterinnen erzählen.

O-Ton Christoph Decker

Was mich dahingehend auch massiv erschüttert hat, ist, dass sie von ihren Arbeitgebern so gut wie keine Unterstützung erhalten. Ich weiß von der einen Kollegin, die das mal bei einem Chef angesprochen hat und der gesagt hat: „Ja, dann musst du diesen Bogen ausfüllen und diesen Bogen und dann stellst du nen Antrag und dann siehst du schon mal weiter...Aber ich habe damit nichts zu tun“.

Autorin

Die Frauen wollten nicht vor dem Mikrofon über konkrete Erlebnisse reden. Christoph Decker wundert sich, dass Prävention überhaupt keine Rolle spielt.

O-Ton Christoph Decker

Wie gehe ich mit Gewalt, verbaler Gewalt oder körperlicher Gewalt gegen mich selber um? Also, die Ausbildungen sind vorgeschrieben vom Bund. Und solange das da nicht in der Ausbildungsordnung drinsteht, dass man in dem Bereich was tun muss, und zwar nicht nur sagt: „Wenn es passiert, dann könnt ihr euch an den und den wenden“, sondern auch massiv (sagt): „Wie kann ich eventuell dagegenwirken, dass es überhaupt so weit kommt, zu diesen Gewaltexzessen? Wie kann ich deeskalierend wirken?“ Und so weiter. Solange das nicht festgeschrieben ist im Bereich Rettungsdienst oder Feuerwehr, wird sich da nichts tun. Da ist also letztendlich der Gesetzgeber gefragt.

Autorin

Und – es scheint auf die Betriebskultur anzukommen. Feuerwehrmann Andreas Jedamzik:

O-Ton Andreas Jedamzik

Die Präventivmaßnahmen, kann ich jetzt nur aus eigener Erfahrung berichten, sind unterschiedlich. Es gibt Dienstherrn, die kümmern sich da mehr drum. Es gibt welche, die kümmern sich da weniger drum. Ich habe eine Dreiviertelstunde mal vor Jahren gehabt, Deeskalationstraining durch einen Kollegen der Polizei – und mehr nicht.

Autorin

Der Wunsch nach verbindlich geregelter Vorbeugung ist konkret:

O-Ton Andreas Jedamzik

Sowohl jetzt durch Schulung oder irgendwelche Fortbildungen der Kolleginnen und Kollegen, die regelmäßig stattfinden müssen, da vorzusorgen, als auch durch Abwehrtrainings, bis hin auch zu passiven Sicherheitseinrichtungen, Bodycams, Schutzwesten oder irgendwas, wo man halt sagt: Wir versuchen in allen Bereichen tätig zu werden. Das ist der Wunsch. Da sind wir aber, glaube ich, noch weit entfernt.

Autorin

Gibt es eine Hoffnung, gegen Verrohung, Gewalt und Hass etwas ausrichten zu können – jenseits von Strafen? Für Bernd Kozičke, den Dortmunder „Polizei-Kümmerer“ ist das eine sozialpolitische Herausforderung:

O-Ton Bernd Kozičke

Ich glaube, man muss sehr, sehr früh ansetzen, die Menschen in eine andere Richtung zu bewegen. Den Menschen Aufgaben geben, die Menschen beschäftigen, den Menschen Bildung zukommen lassen, soziale Sicherungen zukommen lassen und Menschen integrieren, einbeziehen.

Autorin

Professor Andreas Zick, Gewalt- und Konfliktforscher meint:

O-Ton Andreas Zick

Wenn wir genauer hingucken, sind es oft dann die nicht-autoritären Bürgergesellschaften, also wo die Leute nicht warten: „Was machen denn jetzt die da oben? Und was ist denn mit der Polizei? Und wer hat denn hier Verantwortung? Und der Staat ist schwach, wenn das immer wieder so passiert!“ Wir gucken da nicht so genau hin – tatsächlich, dann ist es so eine alte Idee einer Zivilgesellschaft.

Autorin

Andrea Wommelsdorf, Initiative „Der Mensch dahinter“, glaubt, dass es der stete Tropfen ist, der letzten Endes den Stein höhlt.

O-Ton Andrea Wommelsdorf

„Warum machst du das? Da hast du doch gar nix von!“ – Das stimmt nicht. Also, man hat schon was davon. Wir bewegen was. Und ich sage mir immer, ich möchte auch zeigen, dass jeder was tun kann. Jeder, einfach jeder, kann was tun. Und es ist gar nicht schwer.